

ein Uebelstand, der, wenn er sich nicht mehr verbessern läßt, ihrem eigenen Heile, der Disziplin und der Ehre des Ordens, so wie den Ordensmitbrüdern große Gefahr bringt.

Um diesen Uebeln möglichst vorzubeugen, hat nun Pius IX. die ehemals vor den feierlichen Gelübden übliche Probezeit von nur Einem Jahre eigentlich auf vier Jahre ausgedehnt, indem nach dem einen Noviziatjahre dann für die Dauer von drei darauffolgenden Jahren nur einfache Gelübde gestattet werden. Der Religiose gewinnt dadurch Zeit zu reiferer Ueberlegung und Prüfung, so daß sein Schritt in den Ordensstand nicht leicht ein unbedachtsamer, also später zu bereuender sein wird; das Ordenshaus dagegen findet Zeit sich zu versichern, ob sein neues Mitglied wirklich Beruf habe oder nicht. Auf diese Weise ist beiden geholfen. —

## Der Nothhelfer-Bund in der Pfarre Kirchdorf am Inn im Königreiche Bayern.

Ein Versuch im Kleinen zur Lösung der sozialen Frage.

Der Pauperismus oder die Massenverarmung unserer Tage, wie die Mittel, derselben thunlichst abzuhelpen oder wenigstens ihre Folgen nach Möglichkeit zu lindern, hat von den verschiedensten Standpunkten aus unsere Sozial-Politiker beschäftigt. Während unsere frommen Vorfahren die Sache mehr vom praktischen Standpunkte aus segensreich in die Hand nahmen, hat sich seit der Einführung der National-Oekonomie in den Kreis der Wissenschaften durch den Schotten Adam Smith im 18. Jahrhundert auch die Wissenschaft dieser Frage bemächtigt.

In Deutschland haben vom katholischen Standpunkte aus Hofrath Buß in Freiburg im Breisgau, vom positivprotestantischen aus Prof. B. A. Huber zu Wernigerode am Harze in Preussisch-Sachsen darüber geschrieben, während vom politischen



Standpunkte aus der bekannte Berliner Kammer- und Volksredner Schulze-Dehns, und der kühne und unstreitig consequentere Lasalle sich dieser Frage bemächtigten, der Erstere im liberalen Sinne durch reine Selbsthilfe, und zwar durch Gründung von Vorschuß- und Konsum-Vereinen u., der Zweite im demokratischen Sinne durch Mithilfe des Staates.

Es handelt sich hier nicht darum, sich für die eine oder andere Richtung auszusprechen, was im vorigen Jahre in den histor. polit. Blättern mit größter Klarheit geschah, sondern nur festzustellen, daß die soziale Frage eine der wichtigsten, ja die Frage unseres Jahrhunderts ist, wie sich Niehl in seinen cultur-historischen Studien mit Recht ausdrückt, und daß jeder wenn gleich noch so unscheinbare Beitrag zur Lösung dieser Frage im höchsten Grade unsere Aufmerksamkeit verdient.

Einen solchen wenn gleich unansehnlichen Beitrag lieferte Herr Pfarrer Weber zu Kirchdorf am Inn unweit Braunau mit seinem im Jahre 1848 errichteten Nothhelfer-Bund, der sich die Ansammlung eines Kapitals zur Errichtung und Dotirung eines Armen- und Krankenhauses für die dortige 1100 Seelen zählende Gemeinde zum Ziele setzte, und zwar durch zweckmäßige Beschäftigung der Armen, so wie durch Sammlung und entsprechende Verwerthung von sonst als unnütz weggeworfenen Gegenständen. Hören wir die Geschichte dieses Bundes.

Herr Pfarrer Weber theilte seine Gemeinde in 15 Bezirke und ging, ohne sich durch die Spöttereien seiner Gegner, die ihn als verrückt verschrieen, beirren zu lassen, von Haus zu Haus, um die thätigen Verehrer der heiligen Nothhelfer oder die Mitglieder des Nothhelfer-Bundes aufzuzeichnen. Sein Erfolg war Anfangs mehr scheinbar als wirklich; denn von 230, die sich einschreiben ließen, zogen sich bald Alle wieder zurück bis auf 25, und selbst diese Wenigen ließen sich aus Furcht vor dem Spotte der Gegner nur heimlich thätig finden.

In der Person eines tüchtigen Müllers (Franz Weinhauser) hatte der Verein den rechten Mann für die nächst der des Vor-



standes wichtigste Stelle in demselben nämlich die des Zahlmeisters gefunden, dem es gelang, Vertrauen und Mitglieder dem Vereine zuzuführen und seine Thätigkeit zu beleben. Sein am 2. Juli 1859 erfolgter Tod war der erste empfindliche Schlag, den der Verein erlitt und dem die Hagelwetter vom 21. Mai und 3. Juni 1860 und vom 23. Juni 1861 als weitere Kalamitäten folgten und die bereits wieder 100 übersteigende Zahl der Mitglieder decimirte, die jedoch in neuester Zeit, nachdem sich die bessere Erkenntniß von der Wohlthätigkeit des Nothhelfer-Bundes in der Gemeinde Bahn gebrochen, wieder zunimmt.

Der Verein hat das Gepräge einer kirchlichen Bruderschaft zu Ehren der 14 Nothhelfer und begeht sein Hauptfest alljährlich feierlich am Rosenkranzeste, da er die hilfreiche Gottesmutter, die Königin aller Heiligen an die Spitze stellte, und zählte am letzten Hauptfeste 54 Mitglieder.

Seine Gliederung und Thätigkeit ist folgende: Jede der 15 Zünfte oder Bezirke der Gemeinde und zugleich des Vereines hat an der Spitze einen Vorstand „Kastner“ genannt, der die wöchentlichen Vereins-Almosen der Mitglieder sammelt, die sich meldenden Armen seines Bezirkes (selbstverständlich ohne Anwendung von Zwang) in einer den Ortsverhältnissen angemessenen Weise beschäftigt und über das Zunftvermögen Rechnung legt. Je 5 aneinandergrenzende Zünfte bilden eine „Obmannschaft“, deren Obmann aus einem der 5 betreffenden Kastner durch den Vereinsvorstand ernannt wird. Jede Obmannschaft soll einen besonderen Oekonomie-Zweig betreiben, nicht bloß durch die Armen, sondern auch theilweise durch die armen Kinder ihres Sprengels. Der dem Vereins-Vorstande zunächstgelegene Obmann ist „Zahlmeister“ oder eigentlicher Geschäfts- und Kasseführer des Vereines, der alle Quartale die den einzelnen 15 Zünften zugeflossenen Beiträge in Empfang nimmt und dafür das Recht hat, sich für die besonderen Geschäfte seiner eigenen Obmannschaft einen befähigten Gehilfen zu wählen. Dieser Zahlmeister, die rechte Hand des Vorstandes und das Geßtel des Vereines, bedarf Zeit,



Umsicht, Erfahrung in dem Geschäfte und des vollsten Vertrauens seiner Vereinsgenossen. Eine Besoldung erhält er so wenig als die übrigen Vereinswürdenträger, nur wirklich gemachte und als solche erwiesene Auslagen werden ihnen aus dem Vereinsvermögen ersetzt.

Die einzige in Sold genommene Persönlichkeit ist die des Vereins-Boten, der die gesammelten Vorräthe zu veräußern und alle zu diesem Behufe nöthigen Gänge zu machen hat.

Die Vereins-Würdenträger sind Laien, so namentlich der am meisten in Anspruch genommene Zahlmeister. Der Vorstand ist in Kirchdorf Pfarrer Weber selbst, als Gründer des Vereines, doch nicht vermöge der Vereins-Statuten, da ja nach denselben eben so gut jeder andere in der Gemeinde wohnende Priester, ja jeder Laie, der Kopf und Herz dazu am rechten Flecke hat, dazu wählbar ist. Die Vereins-Verpflichtungen bestehen in wöchentlichen Natural-Beiträgen, die zu Ehren des armen Jesu, seiner heiligsten Mutter und der 14 Nothhelfer dem betreffenden Kastner der Zunft übergeben werden. Die sonst an abgebrachten Feiertagen unterlassene Arbeit ist auf dieselbe fromme Meinung hin zum Besten des Vereines geboten. Den Armen werden die von ihnen gesammelten Naturalien und verrichteten Arbeiten sogleich zu der in den ordentlichen alle Quartale stattfindenden Vereins-Konferenzen festgesetzten Preisen baar bezahlt, nur werden bei Beträgen über 1 halben Gulden 10 Prozent zum Besten des Vereines abgezogen. Die Verwerthung der durch die Armen und Kinder gesammelten Gegenstände geschieht in jährlich 2mal, am 24. April und 29. September, abgehaltenen Versteigerungen.

Ein Stampfwerk dient zur Pulverisirung der sonst nicht wohl verwendbaren Gegenstände und eben dadurch auch zur Beschäftigung der Armen.

Auch die geringfügigsten Dinge finden an Gewerbs- und größeren Geschäftsleuten willige Käufer, wenn sie nur in der gewünschten Menge vorhanden sind. So wurde das alte Töpfer-



scherven-Pulver für 12 bis 15 fr. R. W., Knochenmehl zu 2 fl., Kalkstein-Pulver (statt Gyps verwendbar) zu 24 bis 27. fr., pulverisirte Vegetabilien nach erfolgter Gährung zu 30 bis 48 fr., Knochen und Thierabfälle aller Art zu 1 fr. das Pfund, der Mezen zu 27 fr. verkauft. Die Apotheker suchen Arzneikräuter, die Bierbräuer Pech, Feldhopfen und Wachholderbeeren, Essig- und Branntweinbrenner Schlehen und vielerlei Beeren, dann Knollen und Wurzelsfrüchte, auch alles Kernobst; die Papier-Fabrikanten Lumpen und Papierschnitzel. Die Armen sammeln ohnehin nur jene Dinge, von denen sie sich den meisten Gewinn versprechen, welchen Herr Pfarrer Weber durchschnittlich täglich auf einen halben Gulden R. W. somit auf 43 fr. ö. W. veranschlagt.

Noch nicht verwendete Lumpen aus Wolle können gehörig sortirt durch Zerzausung und Krempelung wieder in spinnbare Wolle verwandelt, und dadurch sonst arbeitsunfähigen Menschen wenigstens die tägliche Kost während des Winters verschafft werden.

Zugleich hat der Nothhelfer-Bund, da in der Nähe von Kirchdorf am Inn keine Sparkasse besteht, eine solche errichtet und verzinst die gemachten Einlagen zu 3%, was immerhin für die ärmeren Volksklassen von einigem Belange ist.

c) Ergebnis.

Ueberschauen wir nochmals die Thätigkeit dieses Vereines und fragen wir nach den erzielten Erfolgen, so zeigt sich, daß durch diesen vom Geiste der Nächstenliebe beseelten Bund die Gemeinde Kirchdorf nicht nur nicht ärmer, sondern durch die von dessen Mitgliedern abgebrachten Feiertage, dann durch die Armen und Kinder gepflegte Obstbaumzucht um Hunderte von Obstbäumen und Weinreben an den Häusern reicher geworden, und daß sich am Schlusse des Jahres 1863 das Vereins-Vermögen auf 8044 fl. 36<sup>3</sup>/<sub>4</sub> fr. R. W. belief, welches, sobald es die Höhe von 10.000 fl. R. W. wird erreicht haben, doch nur der Gemeinde zu Gute kommt durch den alsdann beginnenden



Bau des Armen- und Krankenhauses, das aus den Interessen jenes in 5 Jahren erreichbaren Kapitals und den Jahres-Einnahmen des Vereines stückweise soll erbaut werden.

Dies die Geschichte, die Organisation und das Ergebnis des Nothhelfer-Vereines.

Ueberhaupt mehrten sich die Anzeichen, daß der Klerus der sozialen Frage nicht mehr theilnahmslos und gleichsam mit verschränkten Armen gegenüberstehe, als handle es sich um eine ganz gleichgiltige Sache, sondern daß er es erkennt, es handle sich um die Lösung der wichtigsten Frage, um die Rettung von fast 80 Prozent des industriellen Europa, also des bei weitem größten Theiles der Menschheit, aus leiblichem und zugleich geistlichem Elende, oder wie sich der Hochw. Herr Verfasser des herrlichen Werkes: Die Arbeiterfrage und das Christenthum, ausdrückt, um das Zurücksinken des fernigsten und bis jetzt noch geistig gesündesten Theiles der Menschheit in die Verhältnisse des alten Heidenthums.

Und einer solchen Frage sollte der Klerus theilnahmslos gegenüberstehen, und ihre Lösung den falschen Propheten unserer Tage allein überlassen wollen, welche diese Frage nur ausbeuten, um den an den Taglohn angewiesenen Menschen für ihre Parteizwecke auszunutzen und an den Frachtwagen der Revolution anzuspinnen?

Nein, gewiß das wird nicht geschehen und der Klerus in Schrift, Wort und That segenspendend in die Besprechung, Abwicklung und Lösung dieser Frage eintreten. Aber ist wirklich die leibliche Noth und die Gefahr vor Verführung so groß?

Wir bitten jeden Leser dieser Zeilen das Werk des oben genannten Verfassers zu lesen und die angehängten statistischen Tabellen zu durchschauen, und er wird die traurige Ueberzeugung gewinnen, daß unser Arbeiterstand mit Riesenschritten einer weißen Sklaverei entgegen gehe, daß ihre ganze materielle Existenz, die Existenz ihrer Familie, die tägliche Frage um das nothwendige Brod für Mann, Frau und Kind auch die geringste



Lebens-Nothdurft herabgesetzt, und was das Traurigste ist, allen Schwankungen des Marktes und des Waarenpreises wie den politischen Konstellationen Preis gegeben ist, ja der Arbeiter in die Kategorie einer Menschenwaare herabgesetzt wurde.

Man muß nur das traurige Antlitz eines Fabrikarbeiters gesehen haben, (und Schreiber dieser Zeilen war nur zu oft in seinen seelsorglichen Verhältnissen in der Lage, solchen Anblick schauen zu müssen), wenn er an einem Samstag seinen geringen Lohn holte, der kaum zur Bestreitung des Nothwendigsten ausreichte, und dabei mit klopfendem Herzen erwarten mußte, ob ihm nicht die Arbeit und selbst der geringe Lohn gekündet werde und er mit Weib und Kinder werde darben müssen. „Wenn nur die Arbeit nicht ganz aufhört,“ so hörte ich Fabrikarbeiter sagen, die täglich 33 fr. verdienten, womit sie alle Bedürfnisse bestreiten mußten.

Man muß die armen abgehärmten Schulkinder gesehen haben, die vom frühen Morgen bis am späten Abend bei elender Kost zwischen den Webstühlen und Maschinen zubringen, und dabei noch die Schule besuchen und lernen sollen. Als ich unlängst ein sonst sehr fleißiges und gut aussehendes Mädchen, das aber schon einige Male meine Fragen nicht beantworten konnte, und auch sonst ganz verstört und schläfrig sich benahm, darüber zur Rede stellte, so antwortete das 9jährige Kind unter vielen Thränen: Ich habe keine Zeit mehr zum Lernen, um 4 Uhr muß ich in die Fabrik, und nach der Schule wieder, und da muß ich bleiben bis 8 Uhr, dann bin ich so müde, daß ich nichts mehr lernen kann.

Als ich später die Mutter ersuchte, ihr Kind nicht mehr in die Fabrik zu schicken, da sprach sie mit wehmüthigem Herzen: Guer Hochw. glauben nicht, wie schwer es mich ankam, bis ich mich zu diesem Schritte herbeiließ; doch der Hunger thut weh; mein Mann ist todt — und zwei unversorgte Kinder!

Ja wohl, der Hunger thut weh, und das Bitten zweier Kinder um Brod noch weher!



Wie traurig ist unter solchen Verhältnissen die Ernährung, die Gesundheit, die Lebenskraft und Lebensdauer so vieler unglücklicher Arbeiter!

„In Mülhausen, sagt Ketteler, war in den Jahren 1823 bis 1834 die Sterblichkeit unter den Kindern so groß, daß die Hälfte davon starb, bevor sie noch das erste Jahr zurückgelegt hatten.“

Seit dem amerikanischen Kriege ist die Sterblichkeit in Fabrikspfarren gleichfalls so groß, daß sie nicht bloß die gleiche Höhe erreicht, sondern in neuester Zeit noch weit übersteigt.

Und ein solches materielles Elend so vieler ehrenhafter Christen sollte einem katholischen Priester gleichgiltig sein und ihn nicht antreiben, dieser Frage die verdiente Aufmerksamkeit zu schenken?

Wenn der göttliche Heiland einst in der Wüste das hungernde Volk nicht anschauen konnte, ohne in die Worte auszubringen. „Mich erbarmet dieses Volk,“ und durch sein zweifaches Brodwunder anzeigte, daß ihm nicht bloß das geistliche, sondern auch das leibliche Elend der Menschheit am Herzen liege, wenn die Apostel, kaum daß die Kirche Christi sich entfaltete, Diaconen einsetzten, die sich um das leibliche Elend der Menschen annahmen, wenn die Kirche Christi durch alle Jahrhunderte hindurch durch Gründung von Anstalten für jede denkbare menschliche Gebrechlichkeit so vieles that, wie könnte ein katholischer Priester da gleichgiltig bleiben, und nicht so viel an ihm ist, in Wort, Schrift und That zur segensreichen Lösung der sozialen Frage beisteuern! Könnte es nicht sonst von ihm heißen: Und siehe es kam ein Priester, und er ging vorüber, desgleichen auch ein Levit.

Der zweite Grund, der den Klerus bestimmen muß, der sozialen Frage seine vollste Aufmerksamkeit zu schenken, ist das sittlich religiöse Elend, das sicher hereinbricht, wenn man die Lösung dieser Frage wie bisher der liberalen oder radikalen Partei überläßt, und das Volk gewöhnt, zu diesen als ihren Rettern aufzublicken, die nachdem sie das arme Volk durch ihre



volkswirthschaftlichen Grundsätze in dieses Elend hineingestoßen, nun mit wohlfeilen Phrasen und Theorien das Volk zu gewinnen suchen. Treffend sagt Ketteler von diesen Leuten, Seite 24: „Diese Parteien gleichen einem angeblichen Freunde, der seinen Freund ins Wasser geworfen hat, und nun am Ufer stehend, alle möglichen Theorien darüber entwickelt, wie dieser ertrinkende Mann gerettet werden könnte, für diese erspriessliche Thätigkeit aber, ohne auch nur daran zu denken, daß er ihn in diese Lage gebracht hat, das Prädikat der humansten Gesinnung und rührenden Freundschaft in Anspruch nimmt.“

Was aber diesen Umstand noch gefährlicher macht, ist die Aussicht: daß die liberale oder radikale Partei durch diese Frage den mächtigsten Hebel zur Entchristlichung und sittlichen Verwilderung der Arbeiter fand, eine Aussicht, die sicher eintreffen würde, wer nur halbwegs die kirchenseindlichen, ja fast diabolischen Grundsätze dieser Partei kennt. Oder ist es nicht konstatirt, was Alban Stolz in seinem Mörtel Seite 61 von diesen humanen Weltaposteln sagt: „Es zeigt sich eine Anfeindung des Katholizismus, wie sie schon lange nicht mehr so grimmig hervorgetreten ist. So begnügt man sich z. B. nicht mehr damit, katholische Gesellen-Bereine unliebsam anzusehen, sondern Herren, welche ihre Lebtag sich nie um den armen Gesellen gekümmert haben, suchen Gesellschaften von Arbeitern zu gründen, welche sich verbindlich machen, kein christliches Zeichen, am allerwenigsten ein katholisches, an sich merken zu lassen, und unterstützen dieselbe mit Blechmusik, Geld und Bier etc.“

Was wäre von unserem größtentheils noch christlichen Arbeiter zu erwarten, wenn er solchen Leuten, vom Hunger und Elend getrieben, in die Hände fällt, die von diabolischem Hass gegen das Christenthum erfüllt sind?

Wahrhaft golden sind die Worte, die Ketteler Seite 48 über diese traurige Perspektive äußert:

„Die große Masse des Arbeiterstandes hängt noch mit der Kirche und dem Christenthum zusammen; die Leiter der Arbeiter-



Bereine gehen aber größtentheils aus jenen Schichten der städtischen Bevölkerung hervor, die dem Christenthume und jeder übernatürlichen Offenbarung längst entsagt haben.“

„Wie groß ist die Gefahr der Verführung. Ihre Vorträge, ihre Schulen, ihre Bibliotheken, insbesondere ihre naturwissenschaftliche Belehrung, ihr Theater, ihre Gefänge, ihre Familien, ihre Volksbelustigungen, alles wird Propaganda machen, um die Bildung, an der sie selbst todtkrank sind, auch dem Arbeiterstande einzupfropfen. Selbst der Sonntag, wo die Kirche allein noch im Namen Christi zum Herzen des Arbeiterstandes sprechen kann, wird dem Christenthum entrissen werden, um auch ihn für ihre Zwecke auszubeuten. Dafür spricht jenes merkwürdige Interesse, das schon jetzt eine Partei an jeder Sabathschändung nimmt. So sehen wir wahrhaftig diese Baumeister damit beschäftigt, eine Kirche des Materialismus der Kirche Christi entgegenzustellen. Dadurch gewinnen diese Vereine, die angeblich den Zweck haben, den Arbeitslohn zu verbessern, eine ganz neue und überraschende Seite und es scheint die Absicht durchzublicken, weniger für das materielle Wohl des Arbeiterstandes zu sorgen, als diesen Stand für die Zwecke der Partei und ihre feindselige Stellung gegen das Christenthum auszubeuten. Wenn es sich nun so verhält, wie könnte ein katholischer Priester dieses Attentat auf die unsterbliche Menschenseele, diesen namenlosen Raub an Gottvertrauen und Seelenfrieden gleichgiltig und theilnahmelos geschehen lassen? ohne diese ohnehin so schwer heimgesuchte Menschenklasse zu warnen, und ihnen das Wort des Herrn zuzurufen: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern herumgehen, inwendig aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen.“ Oder jenes andere Wort des Herrn: „Wenn sie euch sagen, hier ist Christus oder dort ist er, so glaubet es nicht.“

Unmöglich kann ein berufstreuer Priester sich dem Eindringen in das Verständniß und die Lösung der sozialen Frage entziehen.



Der Priester soll sich aber auch deshalb mit dieser Frage befassen, weil nur Christus und das Christenthum diese Frage lösen kann und gewiß auch lösen wird.

Sehr schön sagt darüber Ketteler: „Christus ist nicht nur dadurch der Heiland der Welt, daß er unsere Seelen erlöst hat, er hat auch das Heil für alle anderen Verhältnisse der Menschen, bürgerliche, politische und soziale gebracht. Er ist auch insbesondere der Erlöser des Arbeiter-Standes. Heil und Verderben dieses Standes hängt davon ab, ob sie mit oder ohne Christus gelöst wird; ohne sie vermögen alle Humanitäts-Bestrebungen solcher sogenannten Freunde des Arbeiterstandes nicht zu verhüten, daß dieser Stand wieder in die Verhältnisse des alten Heidenthums zurückfalle, aus welchen sie durch Christus gerettet wurden.“

Wenn nun die Lösung dieser Frage so innig mit dem Christenthume zusammenhängt, wer ist dann mehr zur Betheiligung herausgefordert als der Klerus, daß er sich in Schrift, Wort und That dieser Sache annehme. Gewiß, wenn diese Frage richtig verstanden und gewürdigt wird, dann wird sich die Zusage des Hochw. Bischofes erfüllen können, die er Seite 144 mit den Worten ausspricht: „Je mehr die Welt mit allen ihren Unternehmungen dem Arbeiterstande zu helfen, Bankrott macht, desto gewisser naht die Zeit, wo Gott durch das Christenthum dem Arbeiterstande wieder helfen wird.“

## Natur und Gnade.

Unsere Zeit strebt mit auffallendem Bemühen nach Wahrheit, nach Sittlichkeit, nach Recht, nach Bildung, nach materieller Wohlfahrt; und sie hat auch unläugbar namentlich auf dem Gebiete menschlichen Wissens große, ungeheure Fortschritte gemacht.

Allein sie ist von dem Wahne beherrscht, daß das menschliche Forschen zum endlichen Besitze der absoluten Wahrheit,